Ich bin anders – und trotzdem eine GUTE MUTTER

Stephanie hat einen aufgeweckten kleinen Sohn. Sie geht mit ihm in die Kita und auf den Spielplatz, sie kocht für ihn und bringt ihn ins Bett. Manche sagen, das dürfe alles nicht sein. Denn Stephanie ist geistig behindert

Text: Elisabeth Hussendörfer. Fotos: Steffen Jänicke



Wenn Stephanie vor der Kita auf ihren Sohn wartet, sieht sie aus wie andere 23-Jährige. Lange braune Locken, ein bisschen füllig, Handy in der Hand. Erst auf den zweiten Blick fällt auf, dass sie ein wenig abseits steht und nicht bei den anderen Müttern, die tratschen und lachen. „Ich bin anders als die“, sagt Stephanie mit einem scheuen Lächeln. Dann öffnet sich die Tür, die Kinder kommen herausgerannt, und jetzt versteht man, was sie meint: Als sie Dustin sieht, fängt sie vor Aufregung an, mit den Händen zu fuchteln. Der Junge fliegt in ihre Arme, und nun bebt der ganze Körper der jungen Frau vor Freude. Auf dem Heimweg wirkt es, als hätten sie die Rollen vertauscht: Er, der Zweieinhalbjährige, geht aufrecht vorneweg und sagt Sachen wie „Guck mal, der Bagger da drüben hebt gerade eine Grube aus“. Sie, die Mutter, trottet mit »



Wenn Stephanie (rechts) Ausflüge mit Sohn Dustin macht oder mit ihm zum Arzt muss, ist Betreuerin Anne dabei



Der zweieinhalbjährige Dustin ist ein aufgewecktes Kind



Stephanie sagt, Anne (rechts) sei eigentlich gar keine Betreuerin, sondern eine Freundin

nach vorne gerollten Schultern und etwas schwerfälligen Schritten hinter ihm her. Ihre Sätze sind kurz und schleppend: „Ja, das wird ein tiefes Loch." Stephanie ist geistig behindert. Dustin, ihr Sohn, nicht.

„Das ist nicht ungewöhnlich, denn nur ein geringer Prozentsatz aller geistigen Behinderungen ist erblich bedingt", erklärt Anne Fehser. Die Erziehungswissenschaftlerin betreut Stephanie und Dustin seit dessen Geburt. Sie ist eine von 17 Mitarbeiterinnen im „Hasen-Nest", einer Einrichtung für geistig behinderte Mütter und deren Kinder in Frankfurt/Oder, in der die beiden leben. Stephanie kann zwar lesen und schreiben, ist aber bei Behördengängen oder Arztgesprächen überfordert. Dann wird ihre Stimme noch leiser, sie kann keinen Augenkontakt halten, und ihre Hände fangen an zu zittern. Und so jemand soll ein Kind großziehen können?

Stephanie kann, sie hat es gelernt. Auch mithilfe von Anne Fehser, die ihr in den ersten Monaten im „Hasen-Nest" auf Schritt und Tritt folgte: „Steffi sollte wissen, dass immer jemand da wäre, wenn sie Hilfe bräuchte." Einkaufen, Essen zubereiten, das Kind in den Kindergarten, zum Spielplatz, ins Bett bringen – mittlerweile macht sie all das ganz selbstständig und oft auch allein. Dustin wirkt nicht, als fehlte ihm etwas. Er ist fröhlich und neugierig, will genau wissen, woher die freundin-Reporterin kommt, und zeigt ihr voller Stolz seine Spielsachen und wie sie funktionieren. Er ist, wie Fehser sagt, der beste Beweis dafür, „dass ein Kind nicht in erster Linie intellektuellen Input braucht, um ‚gut' zu geraten. Sondern das Gefühl, gewollt und geliebt zu sein."

Und – oh ja! – Stephanie wollte Dustin. „Ich weiß noch, wie seine kleinen Fingerchen aussahen, auf dem Foto in meinem Bauch", erinnert sie sich an eines der ersten Ultraschallbilder. Wieder lächelt sie, aber diesmal ist es nicht jenes Verlegenheitslächeln, das so oft ihre Worte begleitet, weil sie gelernt hat, dass nicht alle Menschen sie auf Anhieb verstehen. Es ist ein Lächeln voller Liebe.

Die Nachricht von der Schwangerschaft war damals trotzdem ein Schock: Stephanie war ja selbst fast noch ein Kind mit ihren 20 Jahren und kannte den Vater – Oli, der nicht behindert ist und den sie über eine Clique in ihrer Nachbarschaft getroffen hatte – erst ein paar Monate. Sie weiß noch, wie sie später anfing, klassische Musik zu hören und nicht mehr Techno, weil das Baby im Bauch bei sanften Tönen ruhiger wurde. Sie weiß aber auch noch, dass sie gar nicht davon begeistert war, als das Amt ihr das „Hasen-Nest" empfahl. „Ich fand das blöd", sagt sie, „weil Oli und ich gerade zusammengezogen waren." Sie wollte nicht, dass man ihr rund um die Uhr über die Schulter blickte. Immerhin aber: Oli durfte mit ihr dort wohnen.

Stephanies Mutter starb, als sie noch sehr klein war, ihren Vater kennt sie nicht. Einen Großteil ihrer Jugend verbrachte sie in Heimen. Als Dustin an einem windigen Novembertag 2011 auf die Welt kommt, ist das auch die Geburtsstunde von Stepha- »

BEGLEITETE ELTERN

Bundesweit gibt es nur rund 20 Einrichtungen wie das „Hasen-Nest", in dem 24 Bewohner betreut werden. Ziel ist die „Ambulantisierung": Die Frauen ziehen mit ihren Kindern in kleine Wohnungen, nur noch stundenweise kommt ein Betreuer. begleitete-elternschaft-bb.de.



Bevor Dustin ins Bett muss, kuschelt Mama Stephanie jeden Abend mit ihrem Sohn

nies eigener Familie. Als Anne Fehser das Baby bei Stephanie auf dem Bauch liegen sieht, spürt sie, das wird gut gehen mit den beiden. „Bei manchen hier geht es halt leider auch nicht gut“, sagt sie und erzählt von einer anderen Mutter, die sich immer erst selbst etwas zu essen machte, wenn ihr Kind vor Hunger weinte. Wieder eine andere war überfordert und schüttelte ihr Baby, statt es zu trösten. „In solchen Fällen müssen Mutter und Kind wieder getrennt werden.“

Stephanie aber lernt schnell. Sie akzeptiert die angebotene Hilfe. Wenn Dustin schreit und sie ihn nicht beruhigen kann, drückt sie den Knopf in ihrem Apartment, der sie Tag und Nacht telefonisch mit dem Mitarbeiterbüro verbindet. Auch als es mit Oli immer öfter Streit gibt, drückt sie den Knopf. „Oli ist dauernd in der Döner-Bude gehockt“, grollt sie. „Der war gar nicht mehr bei Dustin und mir.“ Anne Fehser moderiert die Gespräche. Die Trennung hält Stephanie schließlich für den besseren Weg. „Mein Kind ist mir das Wichtigste“, sagt sie – und das klingt nicht, als wäre es für die Reporterin auswendig gelernt. Es klingt zutiefst überzeugt.

„Ja, Steffi ist eine Kämpferin“, sagt die Leiterin des Heims, Ronni Haase. Wie alle Betreuer hier versteht sie sich selbst vor allem als eine Art „Dolmetscherin“. Und zwar nicht nur für Elterngespräche im Kindergarten und in der Schule, sondern auch im Umgang mit Menschen, die voller Vorurteile stecken gegenüber dem, was im „Hasen-Nest“ passiert. Haase erinnert sich, wie sie einmal mit einer Schwangeren zur Untersuchung beim Gynäkologen war: „‚Ach, kriegen die jetzt schon Kinder?‘, sagte der.“ Zu dieser Haltung passt, dass noch immer viele der Auffassung sind, geistig behinderte Frauen sollten zwangssterilisiert werden, obwohl das Gesetz das seit 1992 verbietet. Wie das Zusammenspiel von Müttern und Kindern aussieht, wenn die Kinder größer werden, wenn sie in die Pubertät kommen? Haase gibt zu: Langzeiterfahrungen gibt es noch nicht, die Einrichtung existiert ja erst seit 2011 und ist vor allem als Übergang in ein selbstbestimmtes Leben gedacht.

Auch Stephanie wird wohl nicht mehr lange hier sein. Sie habe sich erstaunlich entwickelt, sagt Anne Fehser. „Vor allem emotional“, ergänzt sie später, nach dieser kleinen Szene: Dustin stiefelt wie selbstverständlich durchs Mitarbeiterbüro. „Hey, hier ist kinderfreie Zone“, mahnt Fehser. Stephanie hört das und eilt herbei. „Komm“, sagt sie zu ihrem Sohn, „lassen wir die großen Leute arbeiten. Gehen wir nach nebenan und nehmen wir auch ein Stück Papier.“ Sie setzt sich mit ihm an einen Tisch und malt mit ihm den Bagger von heute Morgen. Noch vor ein paar Monaten hätte sie gar nicht reagiert oder Dustin einfach aus dem Zimmer gezerrt. Später, als Stephanie ihn müde gekitzelt und ins Bett gebracht hat, sagt sie: „Jetzt ist vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt, aber Dustin soll ein Geschwisterchen haben. Er wäre dann nicht alleine.“ Diesmal ist es Anne Fehser, die lächelt.

Mein Kind ist mir das Wichtigste

freundin-Autorin Elisabeth Hussendörfer, selbst vierfache Mutter, fragt sich oft, was eine gute Mutter ausmacht. Bei Stephanie spürte sie: Diese Frau agiert aus dem Herzen – und das tut ihrem Kind gut.